

UM DIE AUFGABE DER MISSION GEGENÜBER DEN HEIDEN *

von Fritz Leist

Oremus et pro paganis: ut Deus omnipotens auferat iniquitatem a cordibus eorum; ut relictis idolis suis, convertantur ad Deum vivum et verum, et unicum Filium eius Jesum Christum, Deum et Dominum nostrum.

Oremus. Flectamus genua — Levate. — Omnipotens sempiternus Deus, qui non mortem peccatorum, sed vitam semper inquiris: suscipe propitius orationem nostram, et libera eos ab idolorum cultura et aggrega Ecclesiae tuae sanctae, ad laudem et gloriam nominis tui.

Die Gemeinde wird aufgefordert, für die Heiden zu beten. Sie wird angehalten zu bitten, Gott möge in seiner Allmacht die Sünde von ihren Herzen wegnehmen (*ut Deus omnipotens auferat iniquitatem a cordibus eorum*). Bisher haben sie den Göttern gedient. Die Gemeinde bittet um Gottes Huld, er möge sie geleiten, daß sie sich umwenden und bekehren zu Ihm, dem lebendigen und wahren Gott. Aber beachten wir die Unterscheidung, die das Gebet macht: Nicht irgendein Gott ist gemeint, sondern jener, der sich in seinem einziggeborenen Sohn Jesus Christus geoffenbart hat. Beides gehört vom Wesen her zusammen: Zum lebendigen und wahren Gott sich bekehren heißt sich glaubend hinwenden zu Jesus Christus, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Zu Jesus Christus glaubend gelangen heißt dem Gott begegnen, der in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist.

Wir können fragen: Wer ist dieser Gott, an den die Gemeinde sich wendet? Wer ist dieser Gott, der in Jesus Christus eine solche Geschichte gewinnt? Wir erkennen ihn an den Namen, mit denen das Gebet ihn nennt. Die meisten Kirchengebete nennen ihn *omnipotens*, als Allmächtiger oder Allherrscher zu verstehen. „Immerseiender“ (*sempiternus*) wird er von der Kollekte angerufen. Das vorliegende Gebet braucht eine besonders altertümliche und ehrwürdige Formel, Gott wird der Lebendige und Wahre geheißen¹.

Das Bekenntnis vom allherrschenden oder allmächtigen Gott entsteht aus der prophetischen Bezeugung von Gott an das Volk Israel. Die griechische Übersetzung des lateinischen Wortes *omnipotens* heißt παντοκράτωρ. Hinter diesen beiden Übersetzungen steht die Erfahrung der Pro-

* vgl. diese Zeitschrift 42, 1958, 15—22.

¹ Die Taufwasserweihe in der Osternacht: unde benedico te, creatura aquae, per Deum vivum, per Deum verum, per Deum sanctum.

pheten. Jesaias wurde gewürdigt, den Herrn der Scharen zu sehen (*Jahwe Zebaoth*)².

Auch die Erfahrung von Gottes Lebendigkeit erwächst der Botschaft des Alten Testaments. Man sollte das Schema endlich als falsch aufgeben, das den Gott des Alten Testaments als den Gott des Zornes und den des Neuen Testaments als den der Liebe ansieht. Der erste, der den liebenden Gott kündigt, war der Prophet Hosea. So sind die Aussagen des Alten Testaments über Gott gültig, sie werden von Jesus des öfteren ausdrücklich übernommen oder stillschweigend vorausgesetzt.

Durch Jahrhunderte hat sich Gott als jener bezeugt, vor dem die Herrlichkeit der Götter als Ohnmacht erscheint. Gottes Lebendigkeit³ — das ist er selbst in seiner hohen und heiligen Herrlichkeit⁴. Alle Göttlichkeit der Götter gehört nicht ihnen, sondern ist ihm zu eigen. So kann Deuteroseaias bekennen: „Ich bin der Erste und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott“ (Jes 44,6b). Die drei Benennungen, mit denen das Gebet Gott nennt, entstehen der biblischen Erfahrung: Gott ist der Allherrscher, der Lebendige, der Wahre.

Der allherrschende Gott ist jener, vor dem der Mensch vergeht, wenn er ihn sieht. „Weh mir, ich vergehe, ... denn ich habe den König, Jahwe Zebaoth, gesehen mit meinen Augen“⁵.

Gott ist die Fülle aller Göttlichkeit, und so ist er gegenüber den Göttern der allein wahre Gott⁶. Das Gebet bewegt sich in einer Spannung von Volk Gottes und den Völkern der Heiden, vom lebendigen Gott zu den Göttern der Völker.

Auch der Begriff der Heiden erwächst dieser biblischen Gotteserfahrung. So können Völker oder einzelne Menschen genannt werden, die nicht an den Gott der Offenbarung glauben, sondern eigenen Göttern in eigenen Kulte dienen. Israel hat Jahrhunderte gerungen, wie das Verhältnis des lebendigen Gottes zu den anderen Göttern zu denken sei. Es gibt noch Reste in Psalmen und anderen Zeugnissen, die erkennen lassen, daß sich in Israel erst nach und nach die Erkenntnis durchgesetzt hat, der Gott, der am Sinai sich offenbart hatte, sei der eine und über-einzige.

² Jes 6, 1-7; — M. BUBER: *Der Glaube der Propheten*. Zürich 1950, 180 ff.

³ Th. C. VRIEZEN: *Theologie des Alten Testaments in Grundzügen*. Neukirchen o.J. (1956), 141—147: „Gott ist ein lebendiger Gott.“ — L. KÖHLER: *Theologie des Alten Testaments*. Tübingen 1947, 35 f.

⁴ Man beachte die Aussagen der Orationen, die von der *majestas* sprechen. Sie gehören zum Umkreis jener Erfahrung, die Moses am Sinai zuteil wurde: „Und er streckte seine Hand nicht aus über die Ältesten in Israel.“ (2 M 24, 9-11); — Fortgesetzt wird diese Bezeugung: Amos 9, 1-6; Jes 6, 1-13; Heseziel 1, 1-28.

⁵ Jes 6, 5; dazu: Richter 5, 2-31 (Lied der Debora); Habakuk 3, 2-19.

⁶ Man beachte die theol. Aussage, die in dem Abstraktplural „Elohim“ liegt; W. EICHRODT: *Theologie des Alten Testaments*, I. Leipzig 1933, 89 f; — L. KÖHLER, 17 ff.

In Parallele entfaltet sich die Erkenntnis Israels, Gottes erwähltes Volk zu sein im Unterschied zu all jenen Völkern, die diesem Gott nicht dienen. Erst aus dem Gegensatz von lebendigem Gott zu anderen Göttern, aus dem Gegensatz von Gottes Volk zu fremden Völkern entsteht jene Einheit der Völker, die den Sammelnamen „Heiden“ erhalten hat. Israel spricht von den Völkern, die alle nicht dem Gott Israels, sondern fremden Göttern dienen. Diese Völker sieht es als Einheit, die sich gegen Gottes Volk richtet. So wird später diese Einheit der Völker, die nicht dem Gott Israels dienen, mit Recht als Heiden interpretiert⁷.

Lange Zeit galt der Gott Israels als einer in der Reihe der vielen Götter. Wir kennen Zeugnisse aus den Propheten, wie Hesekiel⁸, in denen eindringlich geschildert wird, wie sogar im Tempel des übereinzigen Gottes andere Kulte geübt und geduldet werden. Auf den Höhen, an Quellen, unter grünen Bäumen waren die Kultstätten. Der Prophet Amos hat erkannt und ausgesprochen, der Gott Israels ist auch der Herr der Völker. Auffällig ist und zumeist nicht bekannt, daß Israel in seiner hohen Zeit, z. B. der Propheten (1000—500), keine Absicht auf Missionierung hatte. Es wußte sich als Gottes Volk, die Propheten wirkten darauf hin, daß dieses Volk dem Willen Gottes gehorsam ist. Auch sie lassen keinerlei Absicht erkennen, diesen Gott, der seinen heiligen Namen offenbart hat, anderen Völkern zu künden.

Nicht aus Nachlässigkeit hat Israel nicht missioniert, sondern weil es auf die große Wende, auf die Umwandlung der Erde im kommenden Königtum Gottes hoffte. Dann, wenn der „Tag des Herrn“ hereinbricht, werden die Völker zum Gott Israel bekehrt und ihm dienen⁸. Was wir als Mission bezeichnen könnten, war aufgenommen in die endzeitliche Hoffnung der Propheten und ihrer Nachfahren.

Der Berg Zion mit seinem Tempel wird zur Mitte der Erde und die Völker werden zu ihm wallfahren. Es gab Zeiten, in denen diese Hoffnung verblaßte, aber stets blieb sie als Glaubenszeugnis erhalten. Jener Herr, dem die ganze Erde ist, zu ihm werden auch die Völker hingeführt.

Solange Psalmen wie die folgenden in Israel gesungen wurden, bestand wenigstens die Möglichkeit, in Zeiten des Vergessens die endzeitliche Hoffnung auf die Umkehr der Völker neu zu erwecken: „Preisen sollen Dich, Gott, die Völker, preisen die Völker alle! Alle Nationen sollen sich freuen und jauchzen, weil Du sie lenkst nach dem Recht . . .“ (Ps 64, 4 f). Israel erwartete die Anerkennung seines Gottes nicht von den eigenen Kräften, sondern von der endzeitlichen Verwandlung⁹.

⁷ KITTEL IV, 34 ff; insbesondere: „Volk und Völker in der rabbinischen Lit.“, 39 ff; — „Die Gottferne der Völker“; 45 ff; — Zum Neuen Testament: 49—57.

⁸ Wer so auf den „Tag des Herrn“ hofft wie Israel, erwartet alles von seinem Gott. Bezeichnend ist, wie der „Tag des Herrn“ aus der Joelprophetie in die „Pfingstpredigt“ des Petrus gewirkt hat: Joel 3,1-5 zu Apg 2,16-21.

⁹ Jes 11, 6-10; 60.

Die Aufgabe der Mission gegenüber Juden und Heiden bewegt beide Gebete, sie bestand für Israel und die frühe Christenheit in einer anderen Weise: Israel erwartete das kommende Königtum Gottes, die frühe Christenheit, vor allem im Verband des jüdischen Volkes, wartete sehn- süchtig auf die Parousie Jesu, die die Verwandlung bringen würde¹⁰. Schon die früheste Sendung Jesu ordnete jenes, was wir immer noch Sendung, *missio*, heißen, in dieses endzeitliche Hoffen ein: „Wahrlich, ich sage euch, ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis des Menschen Sohn kommt“ (Mt 10, 23). Auch jenes prophetisch-dichterische Zeugnis im zweiten Teil des Buches Jesaias sieht die Aufgabe gegenüber den Völkern unter dem ersehnten Anbruch der Gottesherrschaft.

Im zweiten Teil des heutigen Buches Jesaias (40—55) finden sich die sogenannten Gottesknechtlieder. Jesus von Nazareth hat sich in einem besonderen Sinne aus diesen Liedern verstanden, als Gottes Wille ihm zum Tod verwies¹¹. Diesem Gottesknecht wird ein besonderer Auftrag, und zum erstenmal führt dieser Auftrag über die Grenzen des Volkes Israels hinaus bis an die Enden der Erde: „Es ist ein geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels wiederzubringen; sondern ich habe dich zum Licht der Völker gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Enden“ (Jes 49, 6).

Solche Worte sind in der Bibel neu, Israel hat sich wohl im Laufe seiner Geschichte diese und jene Volksteile aus fremden Stämmen assimiliert, aber es hat nicht Mission getrieben. Für Israel war wichtig die Abstammung von den Urvätern, von Abraham, der Blutszusammenhang mit ihm durch Zeugung und Fortpflanzung. Dieser Zusammenhang des Blutes war unersetzbar, an ihm konnte kein fremdes Volk teilhaben. Je mehr Israel in die Geschichte der umliegenden Weltreiche einbezogen wurde, vor allem, seit Israel seine Eigenstaatlichkeit durch Babylonien und die Perser verloren hatte, wurde die Frage drängender, wie steht der Gott und wie stehen die Götter zueinander. Israel lernt in Babylon die Weltreligion Zarathustras kennen. Erst als der Horizont so weit war, konnte ein Spruch entstehen wie der eben gehörte. Israel hat sich stets darauf beschränkt, dieses erwählte Volk Gottes zu sein und in Reinheit ihm zu dienen.

Die Bekehrung der Völker wird von dem Eingreifen Gottes erwartet. Diese prophetische Erkenntnis hält sich auch in der apokalyptischen Hoffnung durch. Der Übergang von der Endzeiterwartung der Propheten zur Apokalyptik geschieht im Werk Daniels. Dort findet sich die Vision der

¹⁰ Das älteste Gebet, das an Jesus gerichtet wurde, ist aramäisch überliefert: *Maranatha*. Die Übersetzung ist wohl sichergestellt: *Komm Herr!* Die Gemeinde betet in der Kultfeier um die Parousie ihres Herrn. — KITTEL IV, 470—475.

¹¹ J. R. GEISELMANN: *Jesus der Christus*. Stuttgart 1951, 116—122: „Der Gottesknecht“; — E. LOHMEYER: *Gottesknecht und Davidsohn*. Göttingen 1953; vor allem 84—155.

vier Weltreiche. Sie werden von einem Stein zerschmettert, der groß wie ein Berg wird¹².

Noch ein weiteres entscheidendes Wort ist in der Gebetsaufforderung enthalten, das auf eine lange Geschichte zurückblickt. Die Gemeinde wird aufgefordert zu bitten, Gott möge wirken, daß die Heiden gewendet oder bekehrt werden zum lebendigen Gott. Das Wort von der Umkehr, von der Umwendung, *μετάνοια*, ist ein Zentralwort der prophetischen Botschaft und wird so von Jesus übernommen¹³. Umkehr war das Umkehren zu dem lebendigen Gott, allerdings gar oft vom Dienst gegenüber den fremdländischen Göttern, die ihren Einzug bis in den Tempel zu Jerusalem gehalten haben. Umkehren aus ganzem Herzen, das war der Ruf der Propheten, von den Göttern weg zu diesem Gott. So ist der Sinn dieses Rufes bis heute erhalten geblieben. Umkehr war das zentrale Wort in Jesu Botschaft, angerührt und erschüttert von der Nähe des kommenden Königiums Gottes. Der Umkehr galt damals sein Ruf an das eigene Volk Israel¹⁴.

Es ist zu beachten, daß das Gebet darum bittet, die Völker und Heiden möchten umkehren zu dem Gott, der sich in Jesus offenbart. Es ist uns nahezu selbstverständlich geworden, daß die Christenheit missioniert. Was wir Mission nennen, war weder für Jesus noch für die Altapostel eine selbstverständliche Aufgabe. Das ist so lange überraschend, als man nicht sieht, daß die Menschwerdung Gottes in einer geschichtlichen Stunde und an einer geschichtlichen Stätte geschah. Der Mensch gewordene Sohn Gottes ist Jesus, ein Sohn aus dem Volk Israel.

Jesus hat die Grenzen des Landes kaum je überschritten — einige Male als Ausnahme abgesehen — und hat sich mehrfach geweigert, sich direkt an die Heiden, d. h. an die Fremden zu wenden. Er hat sich gewundert, solchen Glauben gerade bei Heiden zu finden, der ihm in Israel versagt wurde. Jesus hat zu Lebzeiten keine Mission getrieben, sondern ausdrücklich betont, er sei „zu den verlorenen Schafen Israels“ gesandt. Allerdings hat er, je nachdem die Situation es forderte, niemand ausgeschlossen. So gibt jener Taufbefehl, den der Auferweckte, im Augenblick, als er von Erden zum Himmel erhöht werden soll, ausspricht, sein Anliegen wieder: „So gehet hin und werbet Jünger für mich bei allen Völkern...“ (Mt 28,16).

Die Altapostel verstanden den Auftrag Jesu zuerst dahin, ein neues Israel zu erwecken, das sich um Jesus den Messias sammelt. Sie haben

¹² Daniel 2, 1-45; das Bild des Steines: 2, 35; das künftige Königium Gottes: 2, 44. Dazu: M. NOTH: *Gesammelte Studien zum Alten Testament*. München 1957, 248—273: „Das Geschichtsverständnis der alttestamentlichen Apokalyptik.“

¹³ E. K. DIETRICH: *Die Umkehr im Alten Testament und im Judentum*. Stuttgart 1936. — KITTEL IV, 980—995: „Der prophetische Gedanke der Umkehr“ — 996—998: „Jesus“.

¹⁴ Mk 1, 15.

anfänglich kaum beabsichtigt, anderen Völkern den Glauben an den Messias-Jesus zu künden. Den Einbruch gegenüber dieser Vorstellung bilden Paulus und Petrus. Petrus empfängt den Auftrag, die Grenzen des Volkes Israel zu überschreiten, zu einem Römer zu gehen und ihm den Glauben an Jesus zu künden (Apg 10; 11, 1—18). Es bedurfte eines eigenen Eingreifens, daß die frühen Apostel und Gemeinden erkannten, der Auftrag ihres Herrn verweist sie über die Grenzen des Volkes hinaus.

Seitdem war für die Christenheit die Geschichte ihrer Mission ein ständiges Ringen mit fremden Göttern und Kulturen. Die Welt des Hellenismus hat sich aufgetan, als Paulus durch Kleinasien bis Rom und Spanien zog. Hellenistische Elemente wurden in die Theologie übernommen, Kultmysterien gaben Anregung für die Ausgestaltung des eigenen Kultmysteriums¹⁵. So ist es durch die Geschichte fortgegangen, aber dennoch ist heute eine Situation entstanden, die in einer neuen Weise die Besinnung auf die ursprünglichen Aufgaben der Verkündigung fordert.

Der Raum der antiken Welt, in die die Botschaft eintrat, war begrenzt. Heute ist es nicht mehr die Welt des Mittelmeers, sondern ist es unser ganzer Planet, die ganze Erde, die erneut die Aufgabe der Verkündigung der Christenheit stellt.

Betrachtet man die Form, wie Gebetsaufforderung und Kollekte über fremde Religionen sprechen, so hat man als heutiger Mensch gewisse Schwierigkeiten. Die Aufforderung des Gebetes spricht von der Schuld, die zum Herzen gehört, spricht von den „*Idola*“, die die Heiden hinter sich lassen sollen, um sich bekehren zu können. Die Kollekte spricht vom Tod der Sünder, den Gott nicht will, sondern er will Leben geben. Ebenfalls spricht sie davon, das Gebet der versammelten Gemeinde möge von Gott angenommen werden, er möge es erhören, er möge die Heiden befreien von den Kulturen ihrer Götter. Er möge sie hinführen und versammeln zur heiligen Kirche Gottes, daß auch sie die Herrlichkeit Gottes und seines heiligen Namens preisen¹⁶. Die Schwierigkeit besteht darin: Man stelle sich einen Kultus vor wie die Mysterien von Eleusis¹⁷. Oder man denke an eine Religion wie jene, die auf Buddha zurückgeht. Man denke an das, was Konfuzius für China bedeutet¹⁸. Man vergesse auch nicht die Kraft des Islam und seines Stifters Mohammed¹⁹. Nicht zuletzt sollte man sich der schöpferischen Kraft der Religionen Afrikas erinnern und ihrer mythischen Deutung. Mit allen diesen steht die Auseinandersetzung be-

¹⁵ R. REITZENSTEIN: *Die Hellenistischen Mysterienreligionen*. Stuttgart 1956.

¹⁶ Vgl. die Wesentlichkeit des Namens Gottes im A.T., im „Vater unser“ und in den Gebeten der Liturgie.

¹⁷ W. F. OTTO: *Die Gestalt und das Sein*. Düsseldorf 1955, 313—337: „Der Sinn der Eleusinischen Mysterien.“

¹⁸ Von phil. Seite jetzt: K. JASPERS: *Die großen Philosophen*, I. München 1957, 128—164 (Buddha), 155—185 (Konfuzius).

¹⁹ Fr. BUHL: *Das Leben Muhameds*². Heidelberg 1955.

vor, und der Auftrag lautet heute wie damals, den Menschen, die in diesen Religionen leben, die Botschaft von Jesus Christus zu künden.

Die Übersetzung von Schott übersetzt die Gebetsaufforderung folgendermaßen: „Gott der Allmächtige möge das Sündenelend von ihren Herzen nehmen, damit sie ihre Götzen verlassen und sich bekehren...“ Die Kollekte bittet so: „Nimm huldvoll unser Gebet an: befreie sie vom Götzen dienst und vereinige sie mit deiner heiligen Kirche...“

Man kann sich fragen, ob diese Übersetzung dem Anliegen des Gebetes gerecht wird. Wir sollten überlegen, ob es genügt, einfachhin von Götzen zu sprechen, wenn wir uns vergegenwärtigen, was die Weltreligionen in unseren Tagen bedeuten. Wenn wir die Reinheit eines Buddha kennen, was ihm als achtfältiger Heilsweg vorgeschwebt hat, können wir dann so sprechen? Wenn wir uns erinnern des strahlenden Glanzes, der einen griechischen Gott wie Apollon umleuchtet hat, kann man da einfach von „*Idola*“, von Götzen sprechen?²⁰ Dennoch spricht die Aufforderung des Gebetes von der Sünde des Herzens und die Kollekte vom Tod der Sünder. Wie ist das gemeint und wie ist es zu verstehen in Hinsicht, daß die große Auseinandersetzung und das entscheidende Gespräch zwischen der Christenheit und den Religionen des fernen Ostens gerade erst anheben will?

Damit wir nicht mißverstanden werden: Keineswegs soll einer Gleichstellung der Religionen ein Wort geredet werden, geschweige denn einem unwahren Synkretismus. Wohl aber sollten wir zu jener Haltung geführt werden, die das Alte und Neue Testament kennt: einerseits die klare Unterscheidung zwischen Gott und den Göttern, zwischen dem Volk der Erwählung und den fremden Völkern und andererseits die klare Erkenntnis und Ehrfurcht vor dem Wahrheitsgehalt der fremden Religionen. Das A.T. hat die Götter ernst genommen. Doch wie vereinbart sich ein Gebet wie das unsere, das wir zu verstehen versuchen, mit folgendem Vers aus den Psalmen? „Denn der Herr ist ein großer Gott, ein großer König über den Göttern allen.“ (Ps 94,3). Oder wie vereinbart sich eine Übersetzung, die von Götzen spricht, mit einem Vers aus dem Psalm 95? „Groß ist der Herr und hoch zu loben, zu fürchten mehr als die Götter alle.“ (Ps 95,4).

Aus einer anderen Erfahrung sprechen die folgenden Verse, die sich unserem Kirchengebet anzunähern scheinen: „Was sollen die Heiden sprechen: — ‚wo ist ihr Gott?‘ — im Himmel ist unser Gott — alles, was ihm gefiel, hat er vollbracht. — Doch ihre Götzen sind Silber und Gold, — Werke von Menschenhand. — Sie haben Lippen und reden nicht, — haben Augen und können nicht sehen; sie haben Ohren und hören nicht, — eine Nase und können nicht riechen. —“ (Ps 113,10—14).

²⁰ W. F. OTTO: *Die Götter Griechenlands*. Bonn 1934, 78—115: „Apollon und Artemis“.

Es wäre falsch, die eine Erfahrung zu streichen und nur die andere anzuerkennen. Die verschiedenen Verse entstehen aus verschiedenen Erfahrungen und Deutungen dessen, wie Gott und die Götter zueinander stehen. Götter sind nicht Phantasiegebilde, „personifizierte“ Naturkräfte, wie die Neuzeit meinte. Sie enthüllen „Wahrheit“. „Vor allem muß gesagt werden, daß Götter nichts Beliebigen sind. Sie werden nicht erfunden oder erdacht, sondern angetroffen. Sie entstammen nicht der bloßen Phantasie: bedeuten weder Allegorien, noch künstlerische Verdichtungen von Gefühlen oder Sinnverhalten, sondern etwas Objektives — welcher Art freilich diese Objektivität sei, ist nicht leicht zu sagen.“

Vielleicht darf man so sagen: Beständig möchte der verborgene Gott durch seine Schöpfung hindurch dem Menschen sich nahen. In den Göttern geschieht ständig dieser Versuch und mißlingt er zugleich²¹. „Die Gestalten und Mythen der Götter enthalten tiefe Erfahrungen der Welt und des Religiösen; im letzten sind sie aber Ausdruck der Tatsache, daß der Mensch den Lebendigen Gott verlassen und die Herrschaft über sich selbst und die Welt beansprucht hat.“²²

Man darf durchaus zugestehen, daß diese Überlegung schwer anzunehmen ist, wenn einer die „Größe“ der Göttererfahrungen kennt und liebt. Dennoch — die Härte des Gebetes, das von der „*idolorum cultura*“ spricht, bezieht sich zuletzt auf das, was der Mensch aus diesen Erfahrungen gemacht hat. „Die Götter sind Gebilde des Zwiellichts; Gestalten letzten, existenziellen Scheins und Trugs; als solche aber objektiv und mit großer Macht erfüllt... und nur eine einzige Antwort würde weiterführen: der götterbildende Vorgang diene im Letzten dem *mysterium iniquitatis*... Ich weiß, wie eine solche Deutung auf jeden wirken muß, der die Herrlichkeit und Sinnfülle der Göttergestalten empfindet...“²³.

Das Gebet spricht aus der Erfahrung der ganzen Bibel. Sie war ein fortwährender Kampf um die Hingabe an den „lebendigen und wahren Gott“, das Ringen, die Menschen von ihrem Verfallen an die Götter zu lösen. Israel wie die frühe Christenheit wußten viel um die Vergeblichkeit. Die Weltreiche und ihre Götter siegten, Volk Gottes als altes und neues Israel war verachtet und bedrängt. Aus dieser Bedrängnis bittet ein anderes Gebet: „*respice in auxilium Christianorum; ut gentes, quae in sua feritate confidunt, dexterarum tuarum potentia conterantur.*“ Das Gebet ist der Meßfeier entnommen, die bezeichnenderweise „*contra paganos*“ heißt. Man fühlt sich an Psalmen erinnert, die aus einer ähnlichen Situation der Bedrohung sprechen: „Schweige nicht, Herr! Bleibe nicht stumm,

²¹ R. GUARDINI: *Hölderlin. Weltbild und Frömmigkeit*. München 1939, 336; F. LEIST: *Der lebendige Gott und die Götter*. Donauwörth 1949, 157 ff („Wesen und Realität der Götter“).

²² GUARDINI, 336.

²³ s. o. 341 ff.

o Gott, bleibe nicht still! Sieh, Deine Feinde toben; die Dich hassen, erheben ihr Haupt.“ (Ps 81,1f).

Das Beten für die Heiden weiß um die Bedrohung durch sie, die nicht nur in Bedrohung durch Waffengewalt bestand. Die Bibel und die Geschichte der Christenheit ist voll von Zeugnissen, welche verführerische Kraft von den Religionen ausgeht.

Dennoch bleibt dieses, was ein Gebet der „missa pro Fidei Propagatione“ ausspricht: „*ut sermo tuus currat et clarificetur, et omnes gentes cognoscant te solum Deum verum, et quem misisti Jesum Christum Filium tuum, Dominum nostrum.*“ Das Gebet spricht mit Worten aus dem „Hohenpriesterlichen Gebet“: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen und den Du gesandt hast, Jesus, den Messias.“ (Jo 17,3). „Ewiges Leben“ ist die endzeitliche Gabe. Um dieses „Leben“ geht es gegenüber den Völkern und einzelnen. Zu diesem Gott bittet das Gebet am Karfreitag: „*qui non mortem peccatorum, sed vitam semper inquiris.*“ Dieses „Leben“ aber kann nur Gott durch seinen Sohn gewähren. So gewinnen diese beiden Gebete für die Juden und für die Heiden Glaubensintensität und Kraft, das Vergebliche dennoch stets neu zu versuchen, aus derselben endzeitlichen Hoffnung, aus der schon Israel und die Christen des N.T. auf die Völker und ihre Götter geblickt haben. Alle Verkündigung wartet und hofft: im kommenden Königtum Gottes werden die Völker vereint sein im Ruhm des „lebendigen und wahren Gottes“.

Mission ist endzeitlich ausgerichtet, das ist die Überzeugung der beiden Gebete. „... und siehe, eine große Schar, niemand konnte sie zählen, aus allen Völkern, Stämmen, Geschlechtern und Sprachen. Sie standen vor dem Throne und dem Lamme...“ (Apk 7,9).

DIE KONGO-MISSIONEN IN DER SICHT EINES THEOLOGEN *

von G. Philips

A. Die religiöse Lage

Belgisch-Kongo ist eines der blühendsten Missionsgebiete Afrikas, vielleicht sogar der ganzen Welt, besonders wenn man Ruanda-Urundi miteinbezieht, von dem man hat sagen können, daß dort der Heilige Geist wie ein Orkan stürmt¹. Im Kongo beträgt die Einwohnerzahl ungefähr 13,5 Millionen. Die Zahl der Getauften beläuft sich auf 4,25 Mil-

* vgl. ZMR 42, 1958, 257—270. Übersetzung: J. Glazik.

¹ Où l'Esprit-Saint souffle en tornade. Les Pères Blancs au Ruanda. Sonder-Nr. von *Grands Lacs*, März 1935. — Für Urundi ebda, Sondernummer März 1936.